

nen für Lübeck als Geschäftssitz. Simon und Gregor, die Söhne des 1342 hingerichteten Visbyer Bürgermeisters Hermann Swerting, sind nach W.s Unterlagen nicht auf Grund dieser Gewalttat, sondern erst Jahre danach als vermögende Kaufleute nach Lübeck und Stralsund ausgewandert. Beide stiegen an den Zielorten in höchste politische Ämter auf. W., dessen umfassende Arbeit über die aus Visby stammende Lübecker Familie der Pleskows inzwischen erschienen ist, sieht darin verdeutlicht, wie sich neben Familie und Verwandtschaft die Gruppenzugehörigkeit auf Grund gleicher regionaler Herkunft, hier Visby, als Ferment sozialer und politischer Kooperation in der Oberschicht bewährte. Daß die „Übersiedlung nach Lübeck weniger als Folge des Zurücktretens Visbys hinter Lübeck“ und „eher als eine ihrer Ursachen“ (S. 39) anzusehen ist, kennzeichnet W.s Betrachtungsweise. Zeitlich parallel ereignete sich nach Henryk Samsonowicz (Warschau): „Schwedisch-pommerellische Wirtschaftsbeziehungen im Spätmittelalter“ (S. 3–14) das Ende des Danziger Gotlandhandels zugunsten des Verkehrs mit Stockholm. S. betont die Dauerhaftigkeit der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Schweden und dem Weichselgebiet seit der Wikingerzeit. Dabei wirkte das schwedische Eisen (Osemund) über Jahrhunderte als ausschlaggebende Bezugsgröße, die Danzig sodann mit dem Re-Export aus dem Westen eingeführter Güter, vorwiegend mit Tuchen und Salz, im 16. Jh. überdies mit Kolonialwaren, kompensierte.

In die frühe Neuzeit reicht auch der Beitrag von Anatolij Nikolaevič Kirpičnikov (Leningrad), der „Pleskau nach dem Zeugnis ausländischer Berichte und Abbildungen des 16. Jahrhunderts“ (S. 129–139) vorstellt und einleitend betont, daß die südlich des Peipussees an der Velikaja gelegene russische „Großstadt“ (S. 139) nach der Schließung des hansischen Handelshofes in Novgorod 1494 „zum bedeutendsten Zentrum des internationalen Handels in Osteuropa“ (S. 129) avancierte. „Genau wie Paris!“ (S. 131) erschien dem polnischen Pater Jan Piotrowski die hochbefestigte Handelsstadt, als er an ihrer Belagerung durch Stephan Báthory (1581/82) teilnahm. K. bietet in dieser „Kurzfassung einer größeren Arbeit“ (S. 129) in erster Linie Einblicke in die Befestigungsanlagen Pleskaus sowie Kommentare zu frühen graphischen Zeugnissen und Hinweise auf ethnographische Besonderheiten in den Reiseberichten des späten 16. Jhs. – Ebenfalls nach Pleskau führt abschließend Joachim Hartig (Kiel), der dem weitgreifenden Thema „Hansesprache. Überlegungen zur Schreib- und Sprechweise im niederdeutsch-hansischen Bereich“ (S. 141–150) widmet, um hervorzuheben, daß auch „die Notwendigkeit des Sprachkontaktes zu anderssprachigen Völkern“ (S. 150) als charakteristisches Element dieser Sprache zum Zuge kam. Er verdeutlicht diesen Akzent anhand des mittelniederdeutsch-russischen Sprachführers des Tönnies Fenne aus Lübeck, der höchstwahrscheinlich in Pleskau aufgezeichnet und unter der Angabe „Pleskau 1607“ überliefert ist.

Insgesamt betrachtet belegen alle Beiträge des Bandes aufs Lebhafteste nicht nur die eingangs angesprochene historische Verflochtenheit der von Lübeck und Dänemark über Gotland und das Baltikum bis nach Altrußland reichenden Regionen des Ostseeraums. Sie verdeutlichen eindrucksvoll auch die Verquickung des missionarischen, politisch-militärischen und kulturellen Geschehens mit dem findigen Vordringen kommerzieller Kräfte nach Livland, Estland und Novgorod/Pleskau.

Bielefeld

Elisabeth Harder-Gersdorff

Juozas Jurginis: Lietuvos krikštās. Feodalines, visuomenes, socialines ir kultūrinės raidos studija. [Die Christianisierung Litauens. Eine Studie über die feudalen, gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Aspekte.] Leidykla Mokslas. Vilnius 1987. 333 S.

Dieses Buch des führenden marxistisch-leninistischen litauischen Historikers, dessen Bemühen seit 40 Jahren darin bestand, die Geschichte Litauens im sowjetmarxistischen

Sinne „umzuschreiben“, ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert: Einmal beweist es, daß der harte Kern der Leninisten unter den litauischen Historikern in der Sowjetrepublik Litauen jedenfalls im Erscheinungsjahr dieses Buches noch gar nicht daran dachte, in selbstkritischer Einsicht von seinen dogmatischen Grundpositionen abzurücken und sich jenen geistigen Strömungen anzunähern, die im politischen Bereich so deutlich und energisch sich äußerten und in der Volksbewegung („Sajūdis“) sogar für eine Lösung Litauens aus geistiger, wirtschaftlicher und politischer Zwangsherrschaft der Sowjetunion eintraten. Der Vf. beharrt auf inzwischen selbst in der sowjetischen Historiographie aufgegebenen starren Dogmen des Marxismus-Leninismus im allgemeinen, wie auch in der Deutung der Geschichte des litauischen Volkes.

Zum anderen bekennt sich der Vf. ausdrücklich und betont zum Atheismus. Im Zentrum seiner Betrachtungen steht nicht das Christentum selbst, nicht „die geistige Illusion der unterdrückten Menschen, die Marx Opium für das Volk genannt hat, sondern die Kirche als Herrschaftsinstitution der feudalen Gesellschaft“. Daher behandelt der Vf. die soziale und kulturelle Entwicklung, die sich in einem bereits bestehenden litauischen Volk und im Staat Litauen vollzogen, als das Christentum eingeführt wurde (S. 8). Als bewußter Atheist prüft er die Schriftsteller, die den Prozeß der Christianisierung darstellen, angefangen mit Johannes Dlugosz im 15. Jh., den Historikern der Renaissance und der Reformationszeit bis zur Gegenwart, wobei er z. B. S. Šalkauskas (1886–1941) als christlich-demokratischen Politiker beschimpft, der die objektiven historischen Gesetze (nach Marx) bewußt ableugne, aber auch Adolfas Šapoka (1906–1961) und andere zeitgenössische Historiker, wobei zwar auch Zenonas Ivinskis genannt, aber seine „Lietuvos istorija iki Vytauto Didžiojo mirties“ (Geschichte Litauens bis zum Tode Witolds des Großen), erschienen 1978 und daher dem Vf. sicherlich bekannt, nicht zitiert wird. Dagegen wird umso größerer Nachdruck auf die vom Vf. mitgetragene „Lietuvos TSR istorija“ (Geschichte der Litauischen SSR), Bd. I (Wilna 1957), gelegt, in der die Einführung des Christentums in Litauen „richtig“ dargestellt wird. Dies wird knapp so resümiert: „Die Einführung des Christentums ist so zu bewerten: das Christentum diene den Interessen der feudalen Grundbesitzer, rechtfertigte die Regierung der Monarchen und Fürsten durch Gott, und das Gotteswort wurde im allgemeinen zur Ausbeutung der in feudale Ausnützung geratenden Bauern herangezogen; die Feudalordnung wurde gekräftigt, die Ideologie der Feudalklasse wurde ausgebaut, die nun auch Litauen ergriff. Mit ihrer Ausbreitung wurde die alte Volkskultur vernichtet, wurden die alten Sitten des Volkes, seine Dainos [d. i. Volkslieder] zerstört“ (S. 58). Das Christentum habe dem litauischen Volk viel Schaden zugefügt.

Mit dieser Voreingenommenheit wird in einem groben Überblick die Geschichte Litauens vom Beginn des 13. bis zum 16. Jh. erzählt, wobei nicht nur Einseitigkeiten, sondern grobe Fehler kennzeichnend sind. Von den außerlitauischen Forschungen wird mit Ausnahme einiger ganz weniger polnischer Autoren, diese nur in Ausnahmefällen, niemand außer litauischen Verfassern zitiert, von Jerzy Ochmański nur dessen Aktenband über den Besitz der Diözese Wilna. Selbst die Namen der immerhin ja nicht gerade unbedeutenden, russisch schreibenden Verfasser Dovnar-Zapol'ski und Pičeta sucht man vergeblich. Ein deutscher Autor findet sich nicht.

Das Buch bringt daher nirgends Neues. Selbst dort, wo man glaubt zu spüren, daß der Vf. gelegentlich doch nicht genannte Autoren benützt haben könnte, die freilich dann in seinem Sinne gedeutet werden, findet man keinen Hinweis. Auch dies dürfte für die Arbeitsweise des Vfs. kennzeichnend sein. Daß die alten Märchen von der Ausrottung der prußischen Bevölkerung durch den Deutschen Orden, von dem polnischen Ziel, Litauen zu unterjochen usw. aufgewärmt werden, versteht sich von selbst. Es ist für diese Schrift, die niemand als ernsthaft wissenschaftlich ansehen kann, kennzeichnend, daß sie mit einer groben Beschimpfung des Vatikans – und der klerikalen litau-

schen Emigration – endet (S. 320f.). „Der Vatikan mit seinen Mitarbeitern wünscht, daß die Katholiken Sowjetlitauens zum religiösen Fanatismus und Obskurantismus zurückkehren, atheistische Schriften, vor allem historische, nicht lesen und verbreiten, die das Bewußtsein des Volkes wecken und vertiefen. Für die römischen Päpste war die objektive Geschichte des litauischen Volkes, ungeachtet dessen, welcher Historiker sie schrieb, immer gleichsam ungöttlich, wenn darin nicht dem Vatikan ein gutes, gehorsames Wort gewidmet wurde, von dessen historischem Einfluß sich das litauische Volk gerade freigemacht hat“ (S. 321).

Dieser Schrift müßte man das Buch des 1986 verstorbenen litauischen Philosophen Antanas Macėina: „Ora et labora“ mit dem Untertitel „Fragen der Kirche und Kultur“ (litauisch; Perugia 1988) entgegenhalten, in dem nach dem Einfluß von Evangelium, Gebet und Mönchtum auf das litauische Volk gefragt wird und in der sorgsam, diesem bedeutendsten litauischen Philosophen der Gegenwart eigenen Weise dem Problem der Christianisierung eine angemessene, in vielem ganz neue Bewertung zuteil wird.

München

Manfred Hellmann

Merja-Liisa Hinkkanen-Lievonen: British Trade and Enterprise in the Baltic States 1919–1925. (Societas Historica Finlandiae, Studia Historica, 14.) Verlag Suomen Historiallinen Seura. Helsinki 1984. 312 S.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatten die neuen baltischen Freistaaten schwierige Entscheidungen über die Ausrichtung ihrer Außenpolitik zu treffen, wobei alle drei Republiken in der gleichen Ausgangslage waren: Zwischen Deutschland und Sowjetrußland/Sowjetunion gelegen, fürchteten sie einerseits revanchistische Bestrebungen von russischer Seite und andererseits einen zu großen Einfluß Deutschlands. Beides war einer freien Außenpolitik potentiell abträglich. In den 1920er Jahren gab es eine Reihe verschiedener Lösungsversuche dieser Problematik. Dabei schienen anfänglich zwei Möglichkeiten am erfolgversprechendsten zu sein: Eine Baltische Union oder Baltischer Block und alternativ dazu die Anlehnung an Großbritannien. Zu Großbritannien besaßen die baltischen Metropolen seit Jahrhunderten konstante Handelsverbindungen. Insbesondere seit der zweiten Hälfte des 18. Jhs. (nach dem Verlust der nordamerikanischen Kolonien) hatte die britische Wirtschaft ein starkes Interesse an den Rohstoffen des östlichen Ostseebeckens und Nord-Rußlands gewonnen. Hieraus erwuchs ein beachtliches merkantiles Engagement in dieser Region. Auf Grund der militärischen und politischen Unterstützung der drei baltischen Staaten durch Großbritannien in ihrem Unabhängigkeitskampf 1918/19 gegen Deutschland und Rußland hoffte man in Lettland, Estland und Litauen, daß eine Festigung der Wirtschaftsverbindungen zu einer Intensivierung der politischen Kontakte führen würde. Und da Außenpolitik zu einem großen Teil immer auch Handelspolitik ist, schienen diese Hoffnungen wegen der Schlüsselstellung, die die baltischen Häfen für den Rußlandhandel nun inne hatten, durchaus berechtigt.

Die vorliegende Dissertation untersucht systematisch zunächst die britische Außenpolitik von den Pariser Friedensverhandlungen bis zum Vertrag von Locarno, wobei die Beziehungen zum Baltikum in diesen Kontext gestellt werden. Es folgen Übersichtskapitel zum britisch-russischen Handel und schließlich vier größere Abschnitte, die Verlauf und Ergebnisse der wirtschaftlichen Konkurrenz zwischen Deutschland und Großbritannien auf den baltischen Märkten eingehend diskutieren. Zudem werden die Bedeutung der baltischen Rohstoffe für Großbritannien sowie der britischen Exporte in die baltischen Staaten und die dortigen finanziellen und industriellen Investitionen untersucht.